

Buchbesprechungen

Berndt, Rainer SJ (Hg.): »Im Angesicht Gottes suche der Mensch sich selbst«. Hildegard von Bingen (1098–1179) (Erudiri sapientia 2), Akademie Verlag / Berlin 2001, 669 S.

Nachdem die Hauptwerke Hildegards kritisch ediert sind, haben die Jahrestage ihres Todes und, hier vorliegend, ihres 900. Geburtstages die Kenntnis dieser großen Grenzgängerin und ihres Werkes forschungsgeschichtlich vielfältig vorgebracht und vertieft. Die hier vorgelegte Dokumentation des Mainzer Symposions erweitert das Spektrum der Erkenntnisse und Forschungen von Hildegards Lebens-, Werk- und Wirkungsgeschichte erheblich. Der Herausgeber selbst, Direktor des Hugo von St. Viktor-Institutes in Frankfurt – St. Georgen, steuert einen wichtigen Beitrag »zur Theologie zur Vision bei Hildegard von Bingen« bei. Deutlich wird dabei, dass und warum Hildegard so deutlich zwischen Traum und Vision unterscheidet, um darin bildkritische Zentrallaussagen der Bibel schöpferisch aufzunehmen. Was Markus ENDERS in seiner gründlichen Studie zum Naturverständnis Hildegards resümiert, markiert insgesamt den originalen Grenzgängerstatus der Eibinger Benediktinerin. Hildegard habe demnach eine Synthese gesucht und gefunden zwischen einer empirisch-rationalen Naturbetrachtung ihrer Zeit, die auf die Erforschung von Kausalzusammenhängen aus ist, und einer symbolischen Naturdeutung, die den Gleichnis-Charakter aller natürlichen Erscheinungen im Lichte des Schöpfungs- und Inkarnationsglaubens in den Blick nimmt. Weiterführend wird so die These markiert, dass Hildegards »Naturverständnis *de facto* eine Synthese zwischen den Grundmerkmalen der beiden wichtigsten Typen von Naturvorstellung im 12. Jahrhundert, dem theologisch-symbolistischen der Schule von St. Viktor und dem wissenschaftlich-philosophischen Naturverständnis der Schule von Chartre darstellt« (500).

Die zwanzig Aufsätze – gründlich durch Bibliographie vertieft und durch Register erschlossen – kreisen im ersten Teil um Leben und Werk der großen Äbtissin im Kontext ihrer Zeit. Seit der Entdeckung und Edition der Vita ihrer Lehrerin Jutta von Sponheim wird zum Beispiel deutlicher, in welchem geistigen und geistlichen Umfeld Hildegards Originalität auf dem Disibodenberg heranwuchs. Stilisiert sie sich auch aus legitimatorischen Gründen als gottunmittelbar berufene Prophetin und Seherin, so nimmt sie doch vielfältig das theologische, vor allem auch biblische, und »naturwissenschaftliche« Wissen ihrer Zeit auf und erscheint tief eingebunden in die monastischen Aufbruchsbewegungen ihrer Epoche, besonders natürlich der benediktinischen und auch der zisterziensischen. – Die Beiträge des zweiten Teils stehen unter der Überschrift »Ohne Hören und Sehen kein Sprechen. Im Spannungsfeld zwischen Aussage und Ausdruck«. Hier werden Predigten und Schriftauslegungen von Hildegard analysiert, zum Beispiel zu den biblischen Ezechiel-Visionen und zur Parabel vom verlorenen Sohn. Im Mittelpunkt steht, aus naheliegenden Gründen, die Frage nach der theologischen Eigenart und »Botschaft« ihrer Visionen und deren Verschriftlichung. – Der dritte Teil sammelt wirkungsgeschichtliche und systematische Fragestellungen (ohne erkennbaren inneren Zusammenhang). Folgenreich ist zum Beispiel die Überlieferungsgeschichte von »Scivias«, das so unterschiedliche Theologen wie Johannes Tauler und Thomas Müntzer studiert haben.

Stets ist bei dieser respektablen und unhintergehbaren Sammlung einschlägiger Studien die literarische Eigentümlichkeit von Hildegards Schriften im Blick, die Doppelpoligkeit zudem ihrer einerseits theologisch-homiletischen, andererseits heilkundlichen und medizinischen Gedanken und Werke. Um so mehr wird man bedauern, dass eine systematisierende und perspektivierende Zusammenfassung der einzelnen Beiträge fehlt, die aus den Mosaiksteinen unterschiedlicher Detailuntersuchungen so etwas wie ein Gesamtbild hätte erahnen lassen und ergebnissichernd weitere

Forschungsaufgaben hätte markieren können. Dies wäre bedeutsam und hilfreich für die in der gegenwärtigen Mystikforschung (zum Beispiel bei Kurt Ruh und Bernhard McGinn) virulente Frage, ob und in welchem Sinne man von Mystik und Mystagogie bei Hildegard sprechen könne und solle. (Dass acht der zwanzig Beiträge im nichtdeutschen Original abgedruckt sind und auf deren Übersetzung verzichtet wurde, zeigt die Internationalität der Hildegardforschung, sollte aber der Verbreitung und Nutzung des wichtigen Werkes keinen Abbruch tun).

Wiesbaden

Gotthard Fuchs

Büker, Markus: *Befreiende Inkulturation – Paradigma christlicher Praxis. Die Konzeptionen von Paulo Suess und Diego Irarrázaval im Kontext indigener Aufbrüche in Lateinamerika* (Praktische Theologie im Dialog 18), Universitätsverlag / Freiburg Schweiz 1999, 437 S.

Seit der damalige Generalobere der Gesellschaft Jesu, Pedro Arrupe, vor etwa einem Vierteljahrhundert die missionswissenschaftlich entwickelte Kategorie der Inkulturation nachhaltig in die Debatte um die Aufgaben der katholischen Weltkirche in der Gegenwart einbrachte, hat sich dieser Begriff heuristisch als äußerst fruchtbar erwiesen und ist nach weiteren theologischen Klärungen und kontextuellen Applikationen trotz gewisser Inflationstendenzen zu einer unverzichtbaren Kategorie des theologischen Diskurses geworden. Das zeigt auf ihre Weise auch die vorliegende umfangreiche Arbeit, die am Institut für Pastoraltheologie der Universität Freiburg in der Schweiz unter Leitung von Josef Sayer entstanden ist. Ausgangspunkt der Arbeit ist die These, dass das Erfordernis der Inkulturation sich nicht nur auf die nichteuropäischen, sondern auch auf die europäischen Länder beziehe. In den deutschsprachigen Ländern gebe es nun zwar ein Interesse daran, aber »kohärente Konzeptionen und identifizierbare Praxisformen fehlen« (S. 19). Daher sucht der Autor auf anderen Kontinenten nach solchen Konzeptionen und Praxisformen, um deren Licht auf die hiesige Situation fallen zu lassen. Er findet sie in Lateinamerika, insbesondere bei zwei dort wirkenden katholischen Theologen, dem in Brasilien arbeitenden Deutschen Paulo Suess und dem unter den Indígenas Perus wirkenden Chilenen Diego Irarrázaval. Die beiden Theologen, die Erfahrung in der Indianerpastoral haben, wurden ausgewählt, »weil sich von den Konzeptionen der beiden her Inkulturation als befreiende Inkulturation verstehen lässt« (S. 20). Die Arbeit versteht sich mithin als Beispiel einer »interkulturellen Theologie« und artikuliert ein praktisches Verwertungsinteresse am untersuchten Gegenstand.

Man könnte die neun Kapitel der Arbeit zwanglos in zwei Teile untergliedern, wobei der erste Teil – außer der Einleitung zum status quaestionis – zunächst vier Perspektiven entwirft, die nur locker mit den Konzeptionen der beiden Theologen zu tun haben. Eine erste Perspektive beschreibt den sozialen und ökonomischen Kontext der Gegenwart, der als bedrohlich für die indigenen Völker Lateinamerikas dargestellt wird, sowie deren Formen des Widerstands gegen die Bedrohungen. Eine zweite Perspektive befasst sich mit der historischen Hermeneutik der christlichen Mission im Zeitalter der Conquista und diagnostiziert eine »Unterwerfungshermeneutik«. Eine dritte Perspektive befasst sich, wiederum in der Gegenwart, mit den indigenen Aufbrüchen, die vor allem im Zusammenhang des »Quinto Centenario« entstanden, der 1992 begangenen Erinnerung an das Jahr 1492, in dem Kolumbus die neue Welt Amerika »entdeckte«. Eine vierte Perspektive schließlich arbeitet unter der Rücksicht der Inkulturation die Bischofsversammlungen von Medellín (1968), Puebla (1979) und Santo Domingo (1992) auf. Nach diesem breiten Vorlauf (S. 39–184) der Kap. 2 bis 5 kommen in den beiden folgenden Kapiteln relativ knapp die beiden Hauptautoren zur Darstellung, auf mehr theoretisch-konzeptioneller Ebene Paulo Suess mit seiner anamnetisch-solidarischen »Anerkennungshermeneutik« sowie auf mehr praktisch-praxisbezogener Ebene Diego